

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 27. März 1802.

Jena.

Boulewer.

In der academischen Buchhandlung: Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie, in Beziehung auf Reinhold's Beiträge u. von Georg Wilh. Friedr. Hegel, der Weltweisheit Doctor. 1801. 184 S. in Octav.

Es war vorauszusehen, daß sich die beiden Fäden, in die sich der transcendente Idealismus neuerlich aufgelöst hat, in einen mystischen Knoten schlingen lassen mußten, der dann eine noch neuere und höhere Philosophie vorstellte. Nach der so genannten Wissenschaftslehre des Hrn. Fichte lief das ganze Kunststück der höheren Philosophie darauf hinaus, die Natur und ihre Gesetze durch Thesen und Antithesen dialectisch aus einer absoluten Selbstthätigkeit des Ich abzuleiten. Als Hr. Schelling sich dieser Wissenschaftstheorie annahm, bemerkte er, daß sie sich auch umkehren ließe, und daß durch dieses zweite Kunststück eine zweite, der ersten schnurgerade zuwider laufende, Wissenschaftslehre zu Stande kam. Jetzt änderte sich auch schon wieder die Terminologie. Aus den Thesen und Anti-

thesen wurden Potenzen und Epochen, die man rückwärts und vorwärts verfolgte. Vorwärts von der absoluten Selbstthätigkeit des Ich, als der obersten Potenz, zur ersten bedingten Thätigkeit oder intellectuellen Anschauung, und von dieser weiter vorwärts bis in die empirische Anschauung schreiten, auf diese Art durch eine Gradation von Potenzen die Natur a priori construiren, so weit es gehen wollte, und, wo es schlechterdings nicht mehr vorwärts gehen wollte, zu entscheiden, daß da das nothwendige Geheimniß der Philosophie anfange; dieß wurde nun das Geschäft der Transcendentalphilosophie in der Manier des Hrn. Schelling. Dieser gegen über stellte er aber, als ein Freund der Physik, von der Hr. Fichte in seinen Thesen und Antithesen keine Notiz genommen hatte, eine Naturphilosophie. Diese sollte rückwärts von der Natur zum Ich, oder, was nach der Philosophie dieser Herren dasselbe ist, von der Objectivität zur Subjectivität in umgekehrten Potenzen durchdringen, so weit es gehen wollte. Die neuen, zum Theil vortrefflichen, Ideen, auf die Hr. Schelling bei diesem Versuche gerieth, zogen nun, ehe man sich dessen versah, eine allerneueste physikalische Terminologie in die Philosophie. Nun war die Rede von Polarität, einem Indifferenzpunkte u. s. w. im menschlichen Gemüthe sowohl, als in der Natur. In den Gesetzen der reinen Vernunft suchte man den wahren chemischen Proceß, u. s. w. Auf diesem Felde gibt es für den, der Lust zu kämpfen hat, noch Vorbern die Fülle zu ernten. Denn daß sich, seitdem man die Seele nicht mehr als ein Ding an sich mit metaphysischen Prädicaten behängt, und immer mehr begreift, wie Naturkraft und Seelenkraft nur durch einander begreiflich werden, alle Naturgesetze in

einem gewissen Sinne auch unmittelbar im Bewußtseyn als Gesetze des Bewußtseyns, und, umgekehrt, die Gesetze des Bewußtseyns auch unmittelbar in der objectiven Natur, als Naturgesetze, müssen nachweisen lassen, wenn man nur *mutatis mutandis* zu raisonniren versteht, leidet keinen Zweifel. Daß in der Hauptsache nicht das mindeste dabey herauskommt, läßt sich auch leicht beweisen. Das wird aber keinem der Transcendental- und Naturphilosophen einleuchten, die auf die schöne Gelegenheit, ihren Witz am Bewußtseyn und der Natur ins Unendliche zu üben, fürs erste gewiß noch nicht Verzicht thun werden. Und wer wollte diesen Übungen des Witzes nicht gern zusehen? Während der Stein der Weisen gesucht wird, entdeckt man vielleicht wieder ein neues Porcellän. Indessen standen nun einmahl die beiden Zwillinge-Philosophien, die Transcendentalphilosophie und die Naturphilosophie, betreten einander gegen über, gleich den beiden Repräsentantinnen der Kockenphilosophie in der Fabel, die einander gegenseitig für Gespenster ansahen. Dabey konnte es nicht bleiben. Auch konnte keine dieser Zwillingeschwestern die Mutter ihrer Schwester seyn, wie sie es doch wirklich seyn zu müssen schien, wenn man eine von beiden, z. B. die Transcendentalphilosophie, als Wissenschaftslehre oder als die erste setzte. Die Mutterphilosophie, die bis dahin noch keinen Namen hat, blieb also noch zu entdecken übrig. Zu dem Entdeckungs-Processe waren die nöthigsten Vorkehrungen schon getroffen. Die Transcendentalphilosophie, die vom Ich ausgehet, sagte man, kann in der Construcion der Natur das Mannigfaltige nie erschöpfen, eben daram nicht, weil sie dieses Mannigfaltige bis ins Unendliche construirt.

Eben so wenig, sagte man, kann die Naturphilosophie jemahls das Ich erreichen, weil der Regreß von dem Mannigfaltigen zum Einfachen wieder ins Unendliche geht. Aber im Unendlichen, da, wo die Parallel-Linien einander schneiden, und wo ein kleiner Bruch so viel gilt, als gar keine Zahl, da muß die Mutterphilosophie wohnen; und es kommt nur darauf an, sie durch gute Syllogismen auf den Boden der Endlichkeit, wo das menschliche Bestreben anfängt, hinüber zu locken, und ihr da, gleichfalls durch gute Syllogismen, einen Thron zu bauen, auf dem sie dann in ewiger Majestät herrschen muß.

Die Aufgabe dieser neuen U-philosophie drückt Hr. Hegel S. 123 so aus: "Wenn die Aufhebung der Entzweyung als formale Aufgabe der Philosophie gesetzt wird, so kann die Vernunft die Lösung der Aufgabe so versuchen, daß sie Eins der Entgegengesetzten vernichtet, und das andere zu einem Unendlichen steigert. Dieß ist, der Sache nach, im Fichte'schen System geschehen. Allein die Entzweyung bleibt auf diese Art, u. s. w. — So weit geht das Philoiphiren, das nicht zu einem System kommen kann; es ist mit der negativen Seite zufrieden, die alles Endliche im Unendlichen versenkt, u. s. w. — Das Absolute selbst ist die Identität der Identität und der Nicht-Identität". — Dieß also, die Identität der Identität und der Nicht-Identität, ist das Merkzeichen der neuen Ur- und Mutterphilosophie, zu deren Entdeckung sich jetzt Hr. Hegel mit Hrn. Schelling vereinigt hat. Daß Hr. Reinhold bey seiner Vergleichung der Systeme des Hrn. Fichte und Schelling keinen von beiden verstanden haben soll, wird ihm bey dieser Gelegenheit in einem sehr realistischen Tone zu Gemüthe geführt. — Ob nun aber nicht Jemand kommen wird, der die Identität der Identität und

Nicht-Identiät noch um eine Potenz höher ins Unendliche zu steigern unternimmt, müssen wir erwarten.

Nürnberg.

Amelin.

Neue Hypothese von Entstehung der Gänge, von Jos. Brunner In der Kleefeldschen Buchhandl. 1801. Quart S. 84, mit Kupfern. Voran spricht Hr. Br. von der Mannigfaltigkeit der Gänge und der Meinungen über ihre Entstehung, von welchen letztern ihn keine befriedigt; mit vorzüglicher Aufmerksamkeit beleuchtet er die Gründe, auf welche Hr. W. Werner die seinige gestützt hat; nach derselben müßten in den höchsten und steilsten Gebirgen die meisten und mächtigsten Gänge vorkommen; das widerspreche aber aller Beobachtung; die bey dem Austrocknen der Gebirgsmasse entstehenden Spalten, am wenigsten diejenigen, welche einen Winkel von 10° bis 60° , oder einen noch kleinern mit dem Gesichtskreise machen, hätten nicht offen bleiben können; auch hätte das Losziehen und Raffen eher nach der Schichtung und zwischen derselben, als quer durch dieselbige geschehen müssen; auch könne ein Gang, der durch eine fremdartige Zwischenschicht bloß in zerstreuten Klüften durchsetzt, und nach Endung dieser Schicht sich wieder in seiner vorbergehenden Beschaffenheit zeigt, nicht wohl eine offene Spalte gewesen seyn; auch können die offenbar gleichzeitigen Quarzgänge in Kiefelschiefer so wenig, als die Spatgänge in dichtem Kalkstein, offene Spalten gewesen seyn; sollten sie aber zu ungleichen Zeiten erfolgt seyn, so ließe sich nicht gedenken, wie von Zeit zu Zeit, ohne Spuren einer Zerrüttung, im Nebengesteine durch schon vorhandene Spalten solche ungeheure Spalten hätten entstehen können. Auch das Durchsetzen, Durchfallen, Verschieben der Gänge